

Gottfried Kiesow: Kulturgeschichte sehen lernen; Bonn: Monumente Kommunikation 1997; 95 S. mit zahlreichen Abb.; ISBN 3-9804890-3-5; DM 24,80

In dem schmalen Band sind 24 Beiträge des langjährigen Leiters des Landesdenkmalpflegeamtes von Hessen vereinigt, die erstmals in der Zeitschrift der Deutschen Stiftung Denkmalschutz *Monumente* veröffentlicht worden waren. Für den Druck wurden sie leicht überarbeitet.

Gottfried Kiesow wollte mit diesen Beiträgen ursprünglich breite, an Denkmalpflege interessierte Bevölkerungskreise ansprechen. Sehr anschaulich werden – vor allem an Bauten in Hessen, dem beruflichen Wirkungsfeld Kiesows, und der neuen Bundesländer, mit denen sich die genannte Zeitschrift vordringlich beschäftigt – kleine Beobachtungen zusammengetragen, die wertvolle Einblicke in Kultur- und Baugeschichte gewähren (in den Kapiteln: Was an Wegstrecken zu entdecken ist; Was Gebäude über Baugeschichte verraten; Woran man Umbauten erkennen kann; Wie sich Gestaltungsformen entwickelt haben; Welche Einblicke Kulturdenkmale gewähren). Die Baubeobachtungen sind durch Text und Abbildungen gut verständlich. Besonders wird der eigene Blick auf oft unscheinbare Details geschärft (z. B. Backsteinformen, Rohformen in der Architektur, Schleifrippen an Gebäuden und vieles mehr).

Dieses Büchlein bietet aber nicht nur Liebhabern der mitteleuropäischen Kultur- und Baugeschichte viele nützliche Einblicke in das „Leben“ alter Bauwerke und die Alltagsspuren an ihnen, sondern auch den Studierenden Anregungen zum eigenen Forschen. Es kann natürlich kein Handbuch ersetzen. Trotzdem vermißt man, gerade bei dem Mangel an kunsthistorischer Grundlagenliteratur, Literaturhinweise selbst knappster Art. *Mit* ihnen hätte man tatsächlich ein kleines Kompendium an der Hand.

JÜRGEN KRÜGER
Institut für Kunstgeschichte
Universität Karlsruhe

Jahrbuch der Berliner Museen N. F. 38, 1996; Berlin: Mann; 292 S.; ISBN 3-7861-1837-X; DM 290,-

Außer einem archäologischen Beitrag, mit dem Martin Miller den bisher unveröffentlichten, 1876 von den Berliner Museen erworbenen hellenistischen Grabfund von Volsini ausführlich vorstellt und kommentiert (S. 7-32), enthält der 38. Band des namhaften Berliner Periodikums sieben kunsthistorische Beiträge. Zu den eher einem wissenschaftlichen Positivismus verpflichteten Texten gehören die instruktive Studie Franz Adrian Dreiers zu hinterglasgemalten Porträts auf venezianischem Geschirr des 16. Jahrhunderts (S. 41-62) sowie der zweite Teil des von Hans Mielke angelegten Werkverzeichnisses des Antwerpener Kupferstechers und Zeichners Gerard Groening (S. 121-150). Einzelstudien widmen sich zwei Werken der Berliner Gemälde-

galerie: Sergo Claut untersucht die *Sacra conversazione*, die Lorenzo Luzzo 1511 für Santo Stefano in Feltre geschaffen hat, in umfassender Weise (S. 33-40). Mit Pieter Bruegels „Sprichwörtern“ beschäftigt sich dagegen Kenneth Lindsay (S. 63-76) und weist dem Gemälde nicht nur als Vorlage Frans Hogenbergs Kupferstich „De Blauwe Huyck“ nach, sondern auch die entsprechende Transformierung bzw. Umdeutung von Motiven. Es gelingt dem Autor daher die religiöse Dimension des Werkes herauszuarbeiten und darzustellen, daß Bruegel theologisches Gedankengut seiner Zeit mittels profaner Symbolik zu artikulieren verstand.

Zwei weitere Aufsätze fußen vor allem auf der Ausbreitung und Auswertung unbekannter Archivalien. Die bisher der Kunstgeschichte kaum greifbare Berliner Gemäldesammlung von Georg Andreas Reimer (1776-1842), des bedeutendsten preußischen Verlegers in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, widmen Doris Fouquet-Plümacher und Liselotte Kawaletz (S. 77-110) eine ausführliche Studie. Entstehung, Bedeutung und Auflösung der Kollektion werden dargestellt. Neben Dokumenten des Geheimen Staatsarchives und des Zentralarchives der Berliner Museen werteten sie dafür dankenswerterweise das de Gruytersche Verlagsarchiv in der Hauptstadt sowie die in Privatbesitz befindliche Reimersche Familienkorrespondenz aus. Das Bild von einer der umfangreichsten bürgerlichen Kollektionen Preußens des 19. Jahrhunderts schließt somit eine – kurioserweise von der Forschung bisher gar nicht erkannte – Lücke auf dem Gebiet der deutschen Sammlungsgeschichte. Mithilfe von Dokumenten aus dem Historischen Archiv von St. Petersburg erweitert Jelena Funck demgegenüber unser Wissen über Otto Sigismund Runge, den Sohn Philipp Otto Runges, und korrigiert damit eine Reihe von Spekulationen über den 34jährigen in der russischen Residenz verstorbenen Künstler, die bis heute die Literatur beherrschen (S. 111-120). Positionen und Perspektiven ausländischer Künstler am Zarenhof werden außerdem exemplarisch erhellt.

Der Abfolge der zwischen 1915 und 1918 entstandenen Kriegsarbeiten von Otto Dix geht schließlich Dietrich Schubert nach (S. 151-168). Kein anderer Künstler, der das Kriegsgeschehen an vorderster Front miterlebte, stellte es derart breit und vielgestaltig dar wie dieser Maler. Die Auswertung des Militärpasses und Beobachtungen zur Entwicklung der Form-Modi und Gestaltungssysteme des Künstlers stellen die Grundlage von Schuberts stringenter Chronologie der behandelten Blätter dar. Die vitale Faszination, die Dix über Kriegserlebnisse auch verbal fixierte, kann sie trotz des vom Autor diesbezüglich vehement geäußerten Widerspruches nicht entkräften.

Schließlich füllt diesen Jahrgang eine Reihe von Berichten zu jüngst erfolgten Restaurierungen an spektakulären Stücken der Berliner Sammlungen, die für die kunstgeschichtliche Bestimmung der einzelnen Werke neue Schlüsse zulassen (Frieze des Pergamonaltars, Hans Multschers Wurzacher Altar), bzw. allgemeingültige Probleme der Erhaltung von Kunstwerken vorführen (antike Marmorskulptur, Zeichnungen der italienischen Renaissance).

FRANK MATTHIAS KAMMEL
*Germanisches Nationalmuseum
Nürnberg*